

# „Ein notwendiges Medikament“

**Interview** Der Philosoph Robert Spaemann erklärt, warum der Gottesglaube für ihn Bestand hat.



**Spaemann**, 87, war Professor für Philosophie in Stuttgart, Heidelberg und München. Seit Jahrzehnten befasst er sich mit Religion und der Frage nach Gott in der Moderne. Die Vernünftigkeit des Glaubens steht für ihn im Mittelpunkt des Denkens. Papst Benedikt XVI. schätzte sein Engagement in öffentlichen Grundsatz- und Wertedebatten und lud ihn als Berater ein. Spaemann ist Autor zahlreicher Werke über Ideengeschichte, Ethik und Naturphilosophie.

**SPIEGEL:** Herr Spaemann, glauben Sie an Gott?

**Spaemann:** Ja.

**SPIEGEL:** Von Ihnen stammt der Satz, die Existenz Gottes sei ein „altes, nicht zum Schweigen zu bringendes Gerücht“. Was meinen Sie, wenn Sie Gott sagen?

**Spaemann:** Ich erinnere mich an das Wort im Evangelium, wo Jesus sagt: Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Das heißt, dann stelle ich mir Jesus vor – Gott kann ich denken, aber ich habe keine Vorstellung von Gott.

**SPIEGEL:** Gott wird von niemandem unmittelbar wahrgenommen. Jesus sagte auch, als er zu seiner Umgebung über seinen Vater sprach: Ihr kennt ihn nicht.

**Spaemann:** Und er setzte hinzu: Ich aber kenne ihn.

**SPIEGEL:** Finden wir nur über Jesus Zugang zum wahren Gott? Gott gehört doch nicht den Christen allein.

**Spaemann:** Jesus lehrte nicht einen anderen Gott, sondern er sprach anders über denselben. Die Wirklichkeit Gottes können Menschen in allen Religionen annehmen.

**SPIEGEL:** Wie können wir uns versichern, keiner Illusion zu erliegen, wenn wir über Gott sprechen?

**Spaemann:** Wir denken in Gott zwei Prädikate, die in der Welt nicht miteinander verknüpft sind – absolute Macht und absolute Güte. Darum heißt es: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Wir denken etwas, das größer ist als wir selbst.

**SPIEGEL:** Scheint da nicht der Wunsch als Vater des Gedankens auf, die Sehnsucht des Menschen nach einem gerechten Weltenherrscher?

**Spaemann:** Gott ist tatsächlich das Ende des Denkens, indem er zugleich dessen Vollendung ist. Wir können in ihm das Undenkbare denken. Der Gläubige versteht Gott als das absolut Vernünftige, das seine

Vernunft übersteigt. Der Atheist sieht darin bloße Resignation: Weiter können wir nicht gehen, unsere Erklärung versagt. Der Verstand kommt zum Ende, die Vernunft bleibt – das unterscheidet den Gläubigen vom Nichtgläubigen.

**SPIEGEL:** Wir stehen vor der Wahl, zu glauben oder zu kapitulieren?

**Spaemann:** Gottfried Benn hat als Agnostiker diese Möglichkeit der intellektuellen Resignation in einem Gedicht so umschrieben: „Ich habe mich oft gefragt und keine Antwort gefunden, / woher das Sanfte und das Gute kommt, / weiß es auch heute nicht und muß nun gehn.“ Also: Es gibt das Sanfte und das Gute, ich kann es evolutionär nicht hinreichend erklären, aber es ist da, und mit diesem Rätsel muss ich mich abfinden.

**SPIEGEL:** Gott löst das Rätsel. Die Kluft zwischen Gläubigen und Ungläubigen ist nicht überbrückbar, während der Dialog der Religionen immer möglich bleibt?

**Spaemann:** Wenn der Gottesbegriff eine Bedeutung hat, wenn ihm also etwas in der Realität entspricht, dann meinen die Anhänger der abrahamitischen Religionen, Juden, Christen und Muslime, denselben Gott. Die klassischen europäischen Philosophen übrigens auch. Es bleibt aber sinnvoll, darüber zu streiten, wie man über ihn sprechen muss, um richtig zu sprechen.

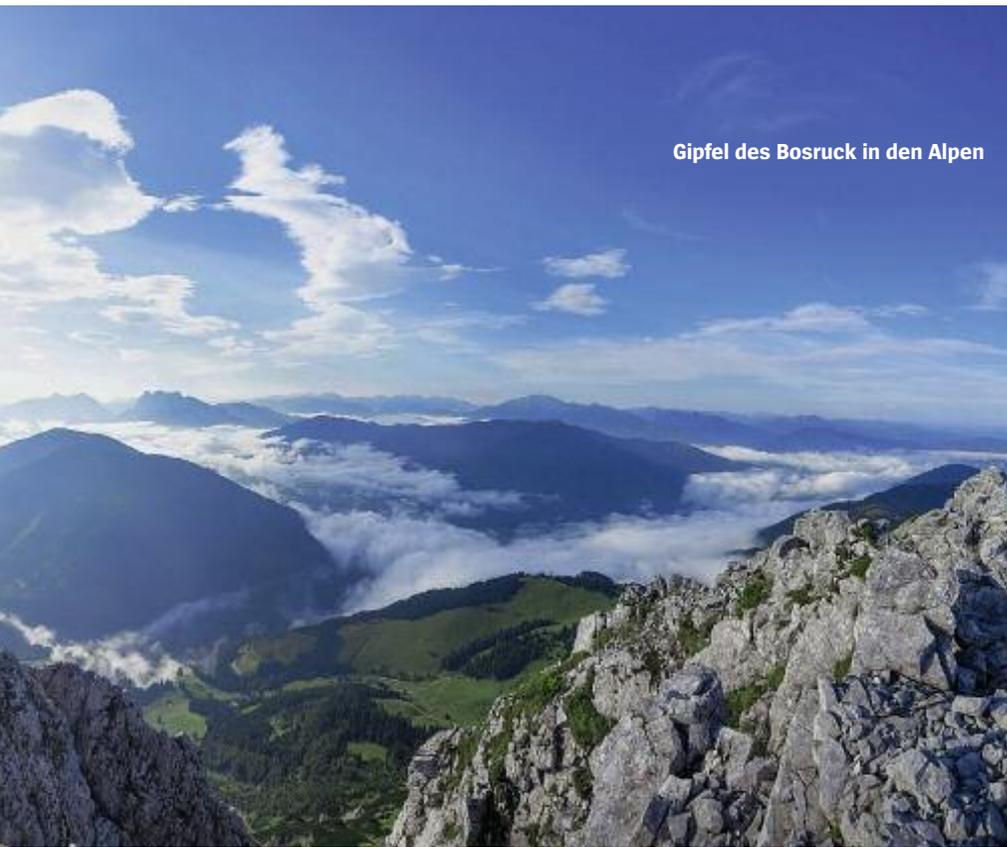
**SPIEGEL:** Das hat in der Geschichte zu schrecklichen Religionskriegen geführt. Sind unsere Gottesbilder vielleicht nur eine Projektion unseres Geistes? Ist Gott unsere Idee, oder sind wir die seine?

**Spaemann:** Was Sie da sagen, ist gerade ein Argument für den Glauben an Gott. Dass wir denken, etwas könne nur eine Projek-



**Autor Spaemann**  
„Die Wahrheit braucht Gott“

FOTOS: FRANZ PRITZ / PICTURE PRESS (O.); MARTIN STORZ / DER SPIEGEL (U.)



Gipfel des Bosruck in den Alpen

tion unseres Denkens sein – ist das nicht auch eine Projektion? Einer, der das ganz klar gesehen hat, war Friedrich Nietzsche. Er war schließlich Atheist, aber er hat gesagt, der Unglaube ist die absolute Katastrophe, der Zusammenbruch des Denkens. Die Welt wird ins Nichts geschleudert. Die Aufklärung hebt sich selbst auf, wenn sie Gott leugnet, denn dann leugnet sie ihre eigene Voraussetzung, dass es nämlich so etwas wie Wahrheit gibt.

**SPIEGEL:** Wieso setzt die Wahrheit Gott voraus?

**Spaemann:** Sonst gibt es nur die vielen Perspektiven auf die Wirklichkeit. Die Wahrheit des Ganzen braucht die Gottesperspektive. Ich kann nicht glauben, dass etwas wirklich von sich aus existiert, was ich nur projiziert habe. Wenn alles Projektion ist, stehe ich vor dem Ende.

**SPIEGEL:** Ist unser säkulares Zeitalter schon dabei, dieses Ende zu erreichen?

**Spaemann:** Wir nähern uns ihm stark an. Der Relativismus, der heute die Voraussetzung des politisch Korrekten ist, signalisiert den Verzicht auf Wahrheit. Der Anspruch auf Wahrheit ist selbst schon politisch unkorrekt, weil man ihm unterstellt, die Gleichberechtigung des anderen nicht anzuerkennen. Damit wird aber auch die Toleranz bedeutungslos, denn sie muss einen Grund haben, der nur in der Achtung der Würde des anderen bestehen kann. Dazu gehört, ihm die Wahrheitsfähigkeit zuzusprechen. Nichteinmischung im Meinungsstreit ist keine Toleranz – Gleichgültigkeit vor der Meinung des anderen bedeutet, ihn nicht ernst zu nehmen. Dann erlischt der Diskurs. Michel Foucault, auch jemand, der an Wahrheit überhaupt nicht

glaubte, sah im Diskurs nur einen Machtkampf mit anderen Mitteln: Es ginge nicht mehr darum, Wahrheit zu suchen, weil es sie gar nicht gibt, sondern darum, sich zu behaupten und durchzusetzen. Das Denken kann aber, ohne sich selbst zu zerstören, nicht auf Wahrheit verzichten.

**SPIEGEL:** Kann der Mensch als geistiges Wesen gar nicht anders, als nach dem letzten Grund zu fragen?

**Spaemann:** Der Mensch hat in der Selbstreflexivität seines Geistes die Möglichkeit, sich selbst zu betrachten und über die eigene Existenz wie über die verschiedenen Möglichkeiten des Lebens zu staunen. Gott denken wir demgegenüber als die absolute Macht, die absolute Wirklichkeit, den absoluten Sinn. Nur partiellen Sinn gelten zu lassen kann gefährlich sein, denn wir schlagen die Tür zu jenem Relativismus auf, der schließlich alles erlaubt.

**SPIEGEL:** Erfahren wir die Unbedingtheit des Wahren und Guten nur in Gott? Kann das Gute nicht unabhängig existieren?

**Spaemann:** Vernünftige Moral ist zwar im Sinne der evolutionären Bestandserhaltung auch nützlich; aber Nützlichkeit ist nicht ihr letzter Maßstab. Die Unbedingtheit des Guten zeigt sich gerade dann, wenn die Nützlichkeit entfällt. Die Stimme des Gewissens meldet sich, wenn Moral und Interesse, das Gute und die Selbstsucht, miteinander in Konflikt geraten.

**SPIEGEL:** Dass es das Gute, das Wahre und das Schöne wirklich gibt, bestreitet Dworkin in seinem religiösen Atheismus nicht. Er glaubt an die Unabhängigkeit der Werte. Das Gute ist demnach nicht gut, weil Gott es will. Es existiert an sich: Gott will es, weil es gut ist.

**Spaemann:** Das halte ich für einen falschen Gegensatz. Dworkins Religion ohne Gott mutet meinem Glauben mehr zu als jede christliche und biblische Offenbarung. Ich frage mich: Was sind das für Werte, die unabhängig existieren? Wie kann man als Atheist die Absolutheit von Werten behaupten? Werte können nicht beziehungslos existieren, sie setzen Personen voraus. Sie unabhängig zu denken ist vernünftig gar nicht möglich. Ohne Geist keine Wahrheit und keine Werte. Dworkins Argumente gegen den Relativismus sind für mich Argumente für Gott.

**SPIEGEL:** Bleibt der Sprung vom Menschen zu Gott letztlich unerklärbar?

**Spaemann:** Ein Wesen, dessen Existenz unmittelbar aus dem Sinn folgt, kann für Menschen gar nicht nichtexistent sein. Sie mögen das eine Projektion oder einen Wunsch nennen. Aber wo die Vernunft an ihre Grenzen kommt, gibt es den legitimen Wunsch, es möge so sein. Gottesglaube ist Kinderglaube, wird oft eingewendet. Deswegen muss er nicht falsch sein. Er wurzelt in einem Urvertrauen.

**SPIEGEL:** Ist der Gedanke an Gott einfach untrennbar mit dem Nachdenken über die menschliche Existenz verbunden?

**Spaemann:** Im Gedanken an Gott münden sich widersprechende Gefühle: Er ist der Adressat unseres Danks, aber auch unserer Klagen als Geschöpf. Ich kann mich vor ihm darüber empören, dass die Dinge so sind, wie sie sind. Der Ungläubige nimmt die Welt hin und kapituliert vor dem Sinnlosen. Der Gläubige behält das Vertrauen in die Sinnhaftigkeit des Seins – und damit auch in die Möglichkeit der Utopie.

**SPIEGEL:** Glaube, Liebe, Hoffnung – weil der Mensch das Unbedingte braucht, findet er es in Gott. Vielleicht erübrigt sich dann aber die Frage, ob es Gott gibt.

**Spaemann:** Dieses Unbedingte ist etwas, das nicht von uns stammt. Auch die Wissenschaft beruht auf Glauben. Wer den Glauben an den Sinn nicht mehr hat, kann einpacken. Die erste Form der Offenbarung Gottes ist die Vernunft. Thomas von Aquin hat einmal geschrieben, Gott habe dem Menschen nichts geboten, was nicht auch ohne Gottes Gebot für den Menschen gelte. Aber Gott tut dem Menschen gut, er ist das Medikament, das wir brauchen, wir sollten es einnehmen.

**SPIEGEL:** Können die Kirchen und das Christentum in unserem säkularen Zeitalter mit seinem wachsenden Unglauben an dieser Aufgabe scheitern?

**Spaemann:** Es ist gut denkbar, dass die Kirchen auf das Maß von Sekten schrumpfen und der Glaube den meisten Menschen nur noch wie eine bloße Schrulle erscheinen wird. Aber dieses Scheitern des Christentums wäre nicht seine Widerlegung.

Interview: Romain Leick